

Die Gleichheit.

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Velten (Mart).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 2564 a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 7. September
1892.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Klara Zetkin (Eiskner), Stuttgart, Rothebühl-Strasse 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Furtbach-Strasse 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Bum sozialdemokratischen Parteitag.

Wie bereits in Nr. 17 der „Gleichheit“ mitgeteilt worden ist, tritt am 16. Oktober der sozialdemokratische Parteitag zusammen, über dessen Organisation, Beschickung, Tagesordnung u. der untenstehende Aufruf des Parteivorstandes nähere Auskunft giebt.

Nicht nur rücksichtlich der zur Erörterung stehenden sehr wichtigen Punkte seines Arbeitsprogrammes, auch an und für sich, als Jahresparlament des Klassenbewußten, für seine Befreiung kämpfenden Theils des deutschen Proletariats, stellt derselbe für die deutsche Arbeiterwelt ohne Unterschied des Berufs und Geschlechts ein höchwichtiges Ereigniß dar. Und gerade Deutschlands Proletarierinnen haben allen Anlaß, ihm Aufmerksamkeit, Sympathie, Verständniß entgegenzubringen und, soweit sie selbst schon Klassenbewußt im Kampfe für ihre Befreiung stehen, durch geeignete Vertretung an seinen Verhandlungen theilzunehmen.

Immer größer wird die Zahl der Proletarierinnen, welche wirtschaftlich emanzipirt und durch selbständigen Erwerb auf eigene Füße gestellt, die der früheren wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Mann und der Familie entsprechende soziale und politische Rechtslosigkeit schwer empfinden. Das Letztere um so mehr, als diese Rechtslosigkeit die Arbeiterin wichtiger Waffen im Kampfe gegen die kapitalistische Ausbeutung beraubt. Angesichts der modernen Wirtschaftsverhältnisse, deren Mechanismus die Frauen des Proletariats mehr und mehr unmittelbar eingefügt werden, ist der Besitz der sozialen und politischen Rechte nicht bloß eine Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit, vielmehr eine in den materiellen Lebensinteressen von Hunderttausenden, ja von einer ganzen Klasse begründete Nothwendigkeit. Die Arbeiterin bedarf dieser Rechte, um sich gegen die schlimmste Ausbeutung ihrer Arbeitskraft zu verteidigen, um am Kampfe ihrer Klasse behufs endgiltiger Beseitigung dieser Ausbeutung theilnehmen zu können.

In dem Maße, als die Einbeziehung der proletarischen Frauenwelt in das Heer der Industriearbeiter weiter fortschreitet, kommt es auch der früher ihrer Klassenlage gegenüber gleichgiltigen und ergebenen Arbeiterin zum Bewußtsein, daß sie das Eine wie das Andere thun muß. Denn je mehr sich die wirtschaftlichen Verhältnisse entwickeln, je ansehnlicher die Schaar der Frauen ist, welche dem Kapitalisten als Maschinensfutter zur Verfügung stehen, um so fester zieht auch derselbe die Schraube der Mehrwerthpresse an, um so härter, schonungsloser lasten all die tausenderlei Leiden der Klassenlage auf dem Theil der Proletarierinnen, welche von der Peitsche des Mannes unter die Skorpionen des Unternehmertums gerathen sind. Der selbständige Erwerb lockert der Arbeiterin die Fesseln der Geschlechtsflaverei, brückt ihr aber die Ketten der Klassenflaverei um so fester und tiefschneidender ins Fleisch. Die Geschlechtslage der Proletarierin ist dabei ein Umstand, welcher zur Verschlimmerung ihrer Klassenlage beiträgt. In ihrer Eigenschaft als Frau widerstandsunfähig, dem Kampfe entwöhnt, wird sie von dem profitgierigen Kapitalisten zur Ausgebeuteten aller Ausgebeuteten, zur Verflavtesten der Lohnflavnen gemacht.

In Anbetracht ihrer Klassenlage ist es mit ihrer Emanzipation als Frau dem Manne gegenüber allein noch nicht gethan. Ein

Blick auf die Verhältnisse ihrer männlichen Klassengenossen lehrt der Proletarierin, daß der Besitz der sozialen und politischen Rechte noch nicht die soziale Befreiung bedeutet, daß diese Rechte nur Mittel zum Zweck, nicht aber Selbstzweck ihres Emanzipationskampfes sein können. Für die Arbeiterin handelt es sich behufs ihrer Befreiung nicht bloß darum, innerhalb der heutigen Gesellschaft gleiche Rechte mit der Männerwelt zu erringen, vielmehr darum, die gesammte bestehende Gesellschaftsordnung zu beseitigen, weil diese in Folge ihrer Wirtschafts- und Eigentumsverhältnisse Ursache der Klassenflaverei und der Geschlechtsflaverei ist.

So nöthigt die zwingende, beweiskräftige Gewalt der materiellen Verhältnisse den Frauen des Proletariats immer klarer und deutlicher die Erkenntniß ihrer Klassenlage auf, so wecken sie immer mehr einen unwiderstehlichen Drang nach Befreiung vor dem unerträglich gewordenen Joch, so werden die Arbeiterinnen in immer größerer Anzahl der sozialistischen Arbeiterbewegung zugeführt.

Denn nur eine Partei erstrebt eine Gesellschaftsform, in welcher die Wirtschafts- und Eigentumsverhältnisse derart geordnet sind, daß jede Abhängigkeit eines Menschen von einem anderen Menschen ein Ding der Unmöglichkeit ist, die Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalisten ebenso gut, wie die der Frau vom Manne. Nur eine Partei tritt ernstlich dafür ein, daß schon in der heutigen Gesellschaft die aus den herrschenden Zuständen folgernden Uebel möglichst gemildert werden. Nur eine Partei hat die volle Gleichstellung des weiblichen mit dem männlichen Geschlecht auf ihre Fahne geschrieben, kann und muß für dieselbe eintreten, nimmt die Frauen als gleichberechtigte Mitglieder in ihre Reihen auf: die sozialdemokratische Partei.

So wird die Arbeiterin in ihrer Eigenschaft als Proletarierin und als Frau auf diese Partei verwiesen als auf die natürliche Vertreterin, Wortführerin und Vorkämpferin ihrer Interessen in Gegenwart und Zukunft. Indem die Sozialdemokratie den Kampf für die Befreiung des Proletariats übernommen, führt sie auch den Kampf für die Befreiung der Proletarierin, der Frau.

Immer mehr wächst in der Folge die Zahl der Proletarierinnen, welche sich Klassenbewußt um das Banner des Sozialismus schaaren, die an dem Leben und der Entwicklung der sozialdemokratischen Partei thätigen Antheil nehmen, die mit ihr von Etappe zu Etappe marschiren, die Mühsalen und Opfer ihrer Kämpfe theilend, wie ihnen einst die Früchte ihrer Siege zu Gute kommen werden. Sie alle werden es in richtiger Würdigung der Bedeutung eines Parteitags für ihre Pflicht halten, ihrerseits an seinen Arbeiten mitzuwirken, bezw. dieselben aufmerksam zu verfolgen.

Ein Parteitag schafft und macht zwar nicht eine Bewegung von dem Charakter und der Bedeutung der sozialdemokratischen, aber immerhin läßt er auf eine gewisse Zeit hinaus einen bestimmenden Einfluß auf sie aus. Ein auf breiter demokratischer Grundlage zusammengesetztes Arbeiterparlament finden auf ihm die Interessen der gesammten Arbeiterklasse, ohne Unterschied des Berufs und Geschlechts, ihren Ausdruck, bestimmt er über die prinzipielle und taktische Haltung der Partei und der Bewegung, welche sie trägt. Es liegt auf der Hand, daß er durch seine Entscheidungen zu Erfolgen oder Niederlagen, zu rascherer oder langsamerer Verwirklichung der sozialistischen Ziele beiträgt. Durch Erörterung

wichtiger prinzipieller Fragen setzt er die zu verfolgenden Ziele klar, läßt er andere als trügerische Irrlichter erkennen, denen nachzujagen zu einer verhängnisvollen Schwächung der proletarischen Streitkräfte führen würde. Er zeichnet den Weg vor, auf dem das Proletariat seinem Endziel zumarschirt, deutet auf die Positionen, welche zunächst genommen werden müssen, um von ihnen aus sicherer und gekräftigt zum Ansturm gegen die kapitalistische Gesellschaft vorrücken zu können. — Der Parteitag giebt aber auch einen Ueberblick über Das, was im Laufe eines bestimmten Zeitabschnittes gethan und geschafft worden ist, er zeigt die Straße, die oft steinige, von dornigem Gestrüpp überwucherte Straße, welche das kämpfende Proletarierheer bereits zurückgelegt hat; er zählt und wägt die gebrachten Opfer und die errungenen Siege. — Ferner kontrollirt und beurtheilt er die Thätigkeit der Leute, welche vom Vertrauen der Genossen als freigewählte, verantwortliche Beamte der Partei in die vordersten Reihen der Kämpfenden, auf besonders wichtige, ja ausschlaggebende Posten gestellt worden sind. So schafft er Licht in den Köpfen, Muth und Begeisterung in den Herzen, so erzieht er zum Gefühl der Verantwortlichkeit, der Pflichttreue, der zielbewußten, freien Unterordnung der Einzelnen unter die Gesamtheit und ihre Interessen.

Deutschlands klassenbewußte Arbeiterinnen haben auch anläßlich des Parteitages zu beweisen, daß sie die ihnen von der Sozialdemokratie zuerkannten Rechte und Pflichten zu schätzen wissen, daß sie den ihnen in der Folge zufallenden Aufgaben gewachsen sind. Nicht als gefühlseelige, sich in Phrasen über die Verknechtung des weiblichen Geschlechts durch das männliche ergehenden Frauen haben sie auf dem Parteitag zu erscheinen, sondern als klassenbewußte, kampfstüchtige Proletarierinnen, welche Schulter an Schulter mit ihren männlichen Klassengenossen daran arbeiten, das Joch des Kapitalismus für immer zu zerschmettern. Ihre verständnißvolle Mitarbeit an den auf der Tagesordnung stehenden Fragen ist am besten geeignet, etwa hier und da noch bestehende Vorurtheile gegen die Bethheiligung der Frauen am Befreiungskampfe der Arbeiterklasse zu zerstören. Sie wird Zeugniß davon ablegen, daß die Proletarierinnen ihren Brüdern gleichstehen an Klassenbewußtsein, Erkenntniß, Gesinnungstüchtigkeit, Opfermuth, an Weite des Blicks und Größe des Empfindens, daß sie zu tüchtigen Mitstreiterinnen im Klassenkampfe geworden sind und sich als fördernde Elemente der allgemeinen Arbeiterbewegung anschließen.

Wir wissen nicht, ob Gruppen klassenbewußter Arbeiterinnen beabsichtigen, Anträge einzubringen, welche speziell auf die Verhältnisse der Lohnsklavinnen Bezug nehmen. Unserer Ansicht nach sind nur solche Forderungen berechtigt, welche, aus der Klassenlage der Proletarierinnen herausgewachsen, darauf abzielen, denselben größere Wehrfähigkeit im Klassenkampfe zu verleihen, deren Verwirklichung also der allgemeinen Arbeiterbewegung zu Gute kommen würde.

Von diesem Gesichtspunkte aus könnte z. B. beantragt werden, die sozialdemokratische Partei möge in registrierter und energischer Weise dafür eintreten, daß den Arbeiterinnen das unbeschränkte Recht der Vereins- und Koalitionsfreiheit gewährleistet werde. Die vielen gesetzlichen Schranken, oft außerdem die polizeiliche Willkür mit denen die Bestrebungen für Aufklärung und Organisation der Proletarierinnen auf Schritt und Tritt zu rechnen haben, legen diese Forderung sehr nahe. Sie ist ebenso in den Interessen der Arbeiterinnen wie in denen der Arbeiter und der allgemeinen Arbeiterbewegung begründet, welche dringend die Organisation der weiblichen Arbeitskräfte heischt. Ferner könnte der Antrag gestellt werden, daß in Zeiten der Wahlagitacion — ganz gleich, ob es sich um Reichstags- oder Landtagswahlen handelt — zumal in den großen Industriezentren, besondere Versammlungen einberufen werden mit dem doppelten Zweck, gegen die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterinnen zu protestiren und Aufklärung über politische Fragen in deren Reihen zu tragen. Die Wahl von Lille hat bewiesen, welchen großen Vortheil die französischen Genossen aus einer systematischen Wahlagitacion unter den Proletarierinnen gezogen haben. Unserer Meinung nach könnten die vorgeschlagenen Versammlungen, gehörig geleitet und ausgenutzt, zu einem ganz vorzüglichen Mittel werden, die Arbeiterinnen zu politischer Reife zu erziehen, ihnen Verständniß für die Arbeiterbewegung einzufößen.

Es wäre wohl empfehlenswerth, wenn sich die einzelnen Vereine und Organisationen, bezw. Versammlungen von Proletarierinnen behufs Einbringung eventueller Anträge einigen würden, so daß dieselben Ansichten und Willen eines möglichst ansehnlichen Theiles des weiblichen Proletariats zum Ausdruck bringen. Wir ersuchen deshalb, etwaige Anträge, die bis Ende September eingereicht werden müssen, möglichst umgehend der Redaktion der „Gleichheit“ zugehen zu lassen, damit diese sie in nächster Nummer veröffentlichen und zur Kenntniß weiterer Arbeiterinnentreise bringen kann, die dann noch vor dem Zusammentreten des Kongresses ihre Zustimmung zu ihnen zu äußern vermögen.

Möchte der bevorstehende Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wie seine beiden letzten Vorgänger Zeugniß davon ablegen, daß auch in Deutschland die Arbeiterinnen ihrer Klassenlage eingedenk sind, daß sie mit Ernst und Eifer als Streiterinnen im Klassenkampfe ihren Pflichten gerecht zu werden suchen, und daß im Interesse ihrer eigenen Befreiung und dem des gesammten Proletariats.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitages in Erfurt soll der diesjährige Parteitag in Berlin stattfinden.

Derselbe wird hiermit auf **Sonntag, den 16. Oktober**, nach **Berlin** in das Lokal zu den Konfordia-Sälen, Andreasstraße 64, einberufen.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, 16. Oktober, Abends 7 Uhr, Vorversammlung, Konstituierung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung. Wahl einer Mandats-Prüfungskommission.

Montag, 17. Oktober und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
Berichterstatter: Richard Fischer.
2. Bericht der Kontrolleure durch August Kaden.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsfraktion.
Berichterstatter: Paul Singer.
4. Die Maisfeier 1893.
Berichterstatter: Albin Gerisch.
5. Der internationale Arbeiterkongreß in Zürich.
Berichterstatter: Ferdinand Gwald.
6. Das Genossenschaftswesen, der Boykott und die Kontrollschutzmarke.
Berichterstatter: J. Auer.
7. Die wirthschaftliche Krise und ihre Folge: der allgemeine Nothstand.
Berichterstatter: W. Liebknecht.
8. Der Antisemitismus und die Sozialdemokratie.
Berichterstatter: A. Bebel.
9. Berathung derjenigen Anträge aus den Reihen der Parteigenossen, welche bei den vorausgehenden Punkten der Tagesordnung nicht bereits ihre Erledigung gefunden haben.
10. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung läßt einen sehr starken Besuch des Parteitages erwarten. Um nun die nothwendigen Vorbereitungen rechtzeitig und nach jeder Richtung treffen zu können, empfiehlt es sich, wenn die Genossen mit der Wahl der Delegirten*) und mit der Einsendung ihrer Anträge nicht bis zum letzten, zulässigen Augenblick warten.

Nach § 8, II. Absatz unserer Partei-Organisation

„sind Anträge der Parteigenossen für die Tagesordnung des Parteitages bei der Parteileitung einzureichen, die dieselben spätestens zehn Tage vor der Abhaltung des Parteitages durch das offizielle Partei-Organ bekannt zu geben hat.“

*) § 9. Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei.

Zur Theilnahme an denselben sind berechtigt:

1. die Delegirten der Partei aus den einzelnen Wahlkreisen, mit der Einschränkung, daß in der Regel kein Wahlkreis durch mehr als drei Personen vertreten sein darf.

Insoweit nicht unter den gewählten Vertretern des Wahlkreises Frauen sich befinden, können weibliche Vertreter in besonderen Frauenversammlungen gewählt werden;

2. die Mitglieder der Reichstagsfraktion;
3. die Mitglieder der Parteileitung.

Die Mitglieder der Reichstagsfraktion und der Parteileitung haben in allen die parlamentarische und die geschäftliche Leitung der Partei betreffenden Fragen nur beratende Stimme.

Der Parteitag prüft die Legitimation seiner Theilnehmer, wählt seine Leitung und bestimmt seine Geschäftsordnung selbst.

Am letzteren zu ermöglichen und da die eingehenden Anträge vor ihrer Veröffentlichung erst einer Ordnung und Sichtung unterzogen werden müssen, ersuchen wir, die Anträge bis spätestens Ende September an das Parteibureau unter der Adresse

J. Auer, Berlin SW., Raßbachstraße 9
einzusenden.

Da laut Beschluß des Parteitages in Erfurt neben dem Geschäftsbericht des Parteivorstandes auch der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsabgeordneten dem Parteitag gedruckt unterbreitet werden soll, so werden diese Berichte, um eine genaue Kenntnisnahme schon vor den Verhandlungen zu ermöglichen, den Delegirten schon vor Beginn des Parteitages zugesandt werden.

Die gewählten Delegirten oder Vertrauensmänner der betreffenden Orte werden deshalb ersucht, von der erfolgten Wahl und der Adresse des Gewählten rechtzeitig Nachricht an das Parteibureau gelangen zu lassen.

Die Adresse des Lokal-Komités, sowie die von demselben im Interesse der Delegirten zu treffenden Maßnahmen und Anordnungen werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau zu beziehen und wird, sobald dieselben fertig sind, eine bezügliche Bekanntmachung erfolgen. Alle auf den Parteitag bezüglichen Zuschriften, Wünsche, Anfragen etc. sind nur an das Parteibureau:

J. Auer, Berlin SW., Raßbachstraße 9,
zu richten.

Berlin, 27. August 1892.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— In **Barmbeck** fand am 3. August eine Volksversammlung statt, in welcher nach einleitenden Bemerkungen Frau Steinbach's und einem kurzen Referat über das Thema: „Welchen Nutzen haben die Plätterinnen vom Zentralverein, bezw. von Gründung einer Zahlstelle desselben in Barmbeck?“ sich die anwesenden Plätterinnen als Mitglieder der genannten Organisation aufnehmen ließen. Herr v. Elm hielt darauf einen beifälligen aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Der Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktion.“

— Am 4. August fand in **Breslau** eine öffentliche Versammlung aller im Buchbindergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Kühn über „Die Organisationsfrage“ referierte und nach einem Ueberblick über die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung Nothwendigkeit und Nutzen einer strammen, auch die Arbeiterinnen umfassenden Organisation nachwies.

— In **Goslar** fand am 9. August die erste öffentliche Arbeiterinnenversammlung statt, in welcher Herr Saalfeld unter reichem Beifall über das Thema sprach: „Die Gleichberechtigung der Frau.“ Der zahlreiche Besuch der Versammlung legte Zeugniß dafür ab, daß die rührige Agitation etlicher Genossen unter den Arbeiterinnen nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist, so daß auch am Orte eine klassenbewußte Arbeiterinnenbewegung in Fluß kommen wird.

— In **Berlin** fand am 11. August eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Frä. Baader über das Thema sprach: „Die Gleichstellung beider Geschlechter.“ Nach den trefflichen Ausführungen der Referentin verpflichteten sich die Anwesenden in einer Resolution, die freihheitlichen Bestrebungen der Frauen thatkräftig zu unterstützen.

— Herr Dr. Rüger (Ebersfeld) referierte am 15. August in einer von 1500 Männern und Frauen besuchten Volksversammlung zu **Flensburg** über das Thema: „Christenthum und Sozialismus.“ Nach Schluß des beifälligen aufgenommenen Referats sprach die Versammlung ihre volle Entrüstung darüber aus, daß der Staatsanwalt Komen die Sozialdemokratie bezichtigt, im Interesse ihrer Genossen wissenschaftliche Meinende zu leisten.

— In **Lübeck** fand am 12. August eine öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen statt, in welcher Frau Krägenau (Hamburg) über „Die Gründung einer Zahlstelle des Zentralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands“ referierte. Die Ausführungen der Rednerin fanden allseitige Zustimmung, so daß die Versammlung den Anschluß an die genannte neugegründete Organisation beschloß und zu hoffen sieht, die Mitglieder des früheren Vereins werden sich insgesammt in den Zentralverein aufnehmen lassen.

— Die im Bergolberggewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin** hörten am 13. August in einer öffentlichen Versammlung einen Vortrag des Herrn Dr. Freudenthal über „Lungenkrankheiten.“ Die Versammlung nahm darauf den Bericht der Agitationskommission entgegen.

— Eine öffentliche Versammlung der Schneider und Näherinnen von **Stettin**, welche am 15. August stattfand, beschloß die Gründung eines Gewerkschaftskartells, sowie, falls es die Mittel erlaubten, die Beschickung des bevorstehenden Schneiderkongresses zu Magdeburg.

— Frau Kohrlack sprach am 16. August zu **Frankfurt a. M.** in einer sehr gut besuchten Volksversammlung über: „Die Prostitution und die anarchische Produktionsweise.“ Im Anschluß an die trefflichen Ausführungen der Referentin und in Uebereinstimmung mit denselben verpflichteten sich die Anwesenden, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß an Stelle der heutigen anarchischen Produktionsweise die sozialistische trete. Ferner erachtete es die Versammlung als Pflicht eines Jeden, dahin zu wirken, daß die Frauen und Mädchen dem allgemeinen Frauenverein beitreten.

— In einer öffentlichen Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen **Berlins** referierte Herr Wolff am 17. August über das Thema: „Die Sozialdemokratie, eine Kultur-nothwendigkeit.“ In der nachfolgenden Diskussion äußerten sich Frau Kolbe und Herr Solisch im Sinne des Referenten.

— Am 20. August fand in **Piegnitz** eine öffentliche Versammlung der streikenden Wollnarbeiterinnen statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Kunert über das Thema referierte: „Der Streik der Wollnarbeiterinnen und der Zweck der Frauenorganisationen.“ Eine Resolution sprach die Zustimmung der Anwesenden zu den Ausführungen des Redners aus und betonte, daß der Streik, besonders der Abwehrstreik, auch den Arbeiterinnen als Waffe von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in die Hand gedrückt werde. Mehr als 50 Arbeiterinnen traten dem Textilarbeiterverband bei.

— In **Berlin** fand am 21. August eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Herr Dr. Lütgenau unter reichem Beifall in interessanter Weise über „Die Stellung der Frau in der Geschichte“ sprach.

— Am 22. August fand in **Mainz** eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Frau Kohrlack referierte über „Die Prostitution und die heutige anarchische Produktionsweise.“ Die Rednerin wies an zahlreichen Beispielen und Thatfachen den engen Zusammenhang nach, der zwischen dem Ueberhandnehmen der Prostitution und dem Wachsen des sozialen Elends besteht und zeigte, daß Wochenlöhne von 3 Mark die Arbeiterin auf Abwege führen müßten. Für die diesbezüglichen Verhältnisse sei die heutige Produktionsweise verantwortlich zu machen, mit deren Beseitigung zu Gunsten einer sozialistischen Produktionsweise erst die letzte Prostituirte verschwinden werde. Die Versammlung erklärte in einer Resolution, daß eine Beseitigung der von der Rednerin beleuchteten Mißstände nur mit Verwirklichung der sozialistischen Prinzipien eintreten werde.

— Die Gold- und Silberarbeiter und Berufsgenossen sowie Genossinnen **Berlins** hörten am 23. August in öffentlicher Versammlung einen Vortrag des Herrn Kessler über „Gewerbegerichte“ und wählten Herrn Roddenau als Kandidaten für die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen.

— Am 23. August fand in **Berlin** eine öffentliche Versammlung aller in Buch-, Steindruckereien und Schriftgießereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Millarg über „Gewerbegerichtswahlen“ sprach. Nach Schluß des Vortrags entspann sich eine sehr lebhaft debatte zwischen Buchdruckern einerseits, Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen andererseits. Erstere glaubten, bei Gewerbestreitigkeiten letztere vertreten zu können, diese forderten dagegen eigene Vertreter und zwar zwei auf 2700 zu vertretende Personen. Die Anwesenden erklärten sich für Aufstellung eigener Kandidaten, beschloßen jedoch späterhin, mit Wahl derselben bis auf eine folgende Versammlung zu warten.

— In **Berlin** fand am 23. August eine öffentliche Versammlung der Mäntelnäherinnen statt, in welcher Frau Wächter über: „Die Schwitzarbeit im Schneidergewerbe“ sprach. In der Diskussion, in welcher die Ausführungen der Referentin allgemeine Zustimmung fanden, betonte Frä. Baader, wie nothwendig es sei, die Fabrikinspektion auch auf die Hausindustrie auszudehnen. Herr Pfeiffer verwies auf das demnächst in Amerika in Kraft tretende Antischwitzgesetz und auf die Erfolge der Agitation der englischen Kollegen gegen die Zwischenunternehmer.

— Die Mitgliedschaft **Hamburg** des Deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes hielt am 1. August ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten nahm sie Stellung zu der Frage der „Industrieverbände“, für welche sich in Anschluß an eine sehr lebhaft debatte eine kleine Majorität ergab.

— Der Zentralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands, **Sitz Hamburg**, hielt am 3. August seine Mitgliederversammlung ab. Herr Meier referierte über das Thema: „Die Stellung der Frau und

die Frauenbewegung." Am Schluß seiner trefflichen Darlegungen betonte der Redner besonders, daß die Interessen des Proletariats eine Förderung der Frauenbewegung forderten. Nachdem Frau Laier und Frau Mandix als Delegierte gewählt, wurden noch verschiedene interne Angelegenheiten erledigt.

— In der Mitgliederversammlung des Vereins der Plätterinnen und verwandten Berufsgenossen **Berlins** hielt Fr. Baader am 4. August einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über „Politik.“ Bezüglich der Arbeitsniederlegung der Plätterinnen der Firma Magnus Mäßenen ward berichtet, daß die meisten der in Rede stehenden Plätterinnen durch den Arbeitsnachweis des Vereins bereits anderweitig Beschäftigung gefunden hätten.

— Die Filiale **Friedrichsberg** des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins hielt am 7. August ihre Monatsversammlung ab, in welcher Herr Zahnarzt Wolff über das Thema sprach: „Die Sozialdemokratie, eine Forderung der Kultur“ und für seine packenden Ausführungen reichen Beifall erntete.

— Die Filiale der Wirter und Wirterinnen **Berlins** löste sich in der Mitgliederversammlung vom 8. August zu Gunsten des Textilarbeiterverbandes auf.

— Der Bildungsverein für Frauen und Mädchen **Eiberfelds** hielt am 10. August eine Mitgliederversammlung ab, in der Herr Janz über „Die ersten Menschen“ referierte, dabei den Gegensatz zwischen Mythologie und Wissenschaft scharf hervorhebend und die auf der Darwin'schen Theorie fußende Entwicklungsgeschichte des Menschen zeichnend.

— Der Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Wandsbeck**, hielt am 11. August seine letzte Mitgliederversammlung ab, da sich die Organisation zu Gunsten des Verbandes der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter auflöst, der bekanntlich auf seinem letzten Kongreß beschloß, die Arbeiterinnen als Mitglieder aufzunehmen. Reichstagsabgeordneter Frohme referierte darauf über das Thema: „Frauenunterdrückung, Frauenkultus und Frauenrechte.“ Zum Schluß forderte Frau Kähler die Anwesenden auf, einen Bildungsverein für Frauen zu gründen. Frau Steinbach sprach gegen den Vorschlag, den die Majorität der Versammlung durch Abstimmung verwarf. Frau Kähler erklärte darauf, mit der Minorität einen Bildungsverein gründen zu wollen.

— Die Mitgliederversammlung des Verbandes der in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutsch-

lands, Filiale **Berlin**, beschäftigte sich am 15. August mit den „Mißständen in verschiedenen Werkstätten.“

— Der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein für **Breslau** und Umgegend hielt am 15. August eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nachdem verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt worden, gelangte der Vorschlag der „Gleichheit“ zur Diskussion, Arbeitsordnungen von Betrieben, in denen Frauen arbeiten, zunächst an die Redaktion des genannten Blattes als erster Zentralstelle zu senden, von der aus sie dann dem „Vorwärts“ zugehen. (Siehe Nr. 16 der „Gleichheit.“) Herr Geiser befürwortete den Vorschlag, welcher angenommen wurde mit dem Zusatz, der „Volkswacht“ Abschriften solcher Arbeitsordnungen zuzustellen, welche lokal besonders interessant sind. (Wir empfehlen den Beschluß des Breslauer Arbeiterinnenvereins den anderen Organisationen von Frauen zur Nachahmung. D. R.) Die darauf von Herrn Friedrich aufgeworfene Frage, ob die Gründung eines sog. Wahlvereins, der Männer und Frauen umschließen dürfe, nicht einem besonderen Arbeiterinnenverein vorzuziehen sei, soll in einer öffentlichen Versammlung erörtert werden.

— Der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufszweige **Berlins** und Umgegend hielt am 15. August seine Generalversammlung ab und nahm Stellung zu der Frage: Wie verhalten sich die Mitglieder zur Auflösung der Organisation und zur Gründung eines allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins? Frau Lunan, Frau Frohmann, sowie die Genossen Arndt, Neumann und Schulz sprachen sich in warmer Weise zu Gunsten einer gemischten Organisation aus, Frau Scherzer und Genosse Hildebrandt gegen Gründung einer solchen. Auf Antrag Fr. Eichner's ward beschlossen, die Diskussion auf eine nächste Generalversammlung zu vertagen und es den Mitgliedern zu überlassen, ob sie sich den Männern anschließen wollen oder nicht.

— In der Monatsversammlung des Verbandes der Vergolder und Vergolderinnen, Zahlstelle **Berlin**, hielt Herr Locke am 15. August einen ausgezeichneten Vortrag über „Die verschiedenen Lohnsysteme.“ Die Versammlung beschäftigte sich darauf mit Vereinsangelegenheiten.

— Eine Anzahl Arbeiterinnen von **Münberg** wünschte schon längst einen Verein zu gründen. Nachdem Fr. Schmidt Ende Juni in öffentlicher Versammlung das Zustandekommen eines Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins warm befürwortet hatte, ward am 11. Juli, gleichfalls in öffentlicher Versammlung, ein solcher endgültig durch Wahl des Vorstandes und Annahme der Statuten konstituiert. In

Am Nordpol.

Nach dem Englischen von P. Ostverio.

(Fortsetzung.)

Sie hielt inne und spielte krampfhaft mit dem Fächer. Frau Grayford beobachtete sie aufmerksam. Klaras Augen blieben fest auf den Fächer gerichtet. Sie sagte nichts weiter.

„Wie hieß dieser Sohn?“ fragte Frau Grayford ruhig.

„Richard.“

„Habe ich recht, Klara, wenn ich vermuthete, daß sich Herr Richard Wardour für Dich interessirte?“

Diese Frage hatte die beabsichtigte Wirkung. Sie half Klara den Faden ihrer Erzählung wieder aufzunehmen.

„Ich wußte anfangs kaum,“ fuhr sie fort, „ob ich ihm Interesse einflößte oder nicht. Er war oft sehr sonderbar in seiner Art und Weise — halsstarrig, entseßlich halsstarrig und leidenschaftlich; aber hochherzig und liebevoll trotz seiner Fehler. — Kannst Du einen solchen Charakter verstehen?“

„Solche Charaktere existiren zu Tausenden. Jeder Mensch hat seine Fehler. Ich fange schon an, Richard gut leiden zu können. Fahre fort.“

„Tage vergingen, Wochen vergingen, Lucie. Wir sahen uns oft, und nach und nach kam mir eine Ahnung von der traurigen Thatsache.“

„Und Richard natürlich that das seine, Deine Ahnung zu bestätigen?“

„Nein, er gehörte unglückseligerweise nicht zu jener Sorte von Männern. Er sprach nie von den Gefühlen, mit denen er mich betrachtete. Ich war es, die sie sah. Ich that darauf Alles, was in meinen Kräften stand, ihm zu zeigen, daß ich ihm gern Schwester sein würde, niemals aber etwas anderes sein könne. Er verstand mich nicht — oder wollte mich nicht verstehen — ich weiß nicht, welches von beiden.“

„Wollte nicht, ist das wahrscheinliche. Doch weiter.“

„Du magst recht haben. Er begegnete mir mit sonderbarer Schlichtheit, die mich verwirrte und beängstigte. Er sprach sich niemals aus, behandelte mich aber, als ob wir von Kind auf schon dazu bestimmt gewesen wären, unser künftiges Leben in Gemeinschaft zu verbringen. Was konnte ich thun, Lucie?“

„Thun? Du hättest Deinen Vater bitten sollen, dieser für Dich so schwierigen Lage ein Ende zu machen.“

„Unmöglich! Du vergiffest, daß mein Vater zu jener Zeit schon an der Krankheit litt, welche später sein Tod war. Er war gänzlich unfähig, mir zu helfen.“

„Konnte Niemand anderes für Dich handeln?“

„Niemand.“

„Keine Dame, der Du Dich anvertrauen konntest?“

„Bekannte hatte ich wohl unter den Damen der Nachbarschaft, Freundinnen nicht.“

„Was also thatest Du?“

„Nichts. Ich zögerte von Tag zu Tag; ich schob eine Auseinandersetzung mit ihm hinaus — bis es zu spät war.“

„Was willst Du mit dem zu spät sagen?“

„Höre mich an. Ich hätte vorausschicken sollen, daß Richard Wardour bei der Marine ist.“

„So? Ich interessire mich immer mehr für ihn. Nun, und —“

„Eines Tages im Frühjahr kam Richard zu uns, um Abschied zu nehmen, bevor er sein Schiff bestieg. Als ich glaubte, er sei fort, ging ich in das anstoßende Zimmer. Es war mein Wohnzimmer, aus welchem eine Thür nach dem Garten führte.“

„Weiter, weiter!“

„Richard mußte mich beobachtet haben. Plötzlich erschien er im Garten, und ohne eine Aufforderung von mir abzuwarten, kam er ins Zimmer. Ich war ein wenig betroffen und überrascht, gewann es aber über mich, es vor ihm zu verbergen. Ich fragte: Was giebt es, Herr Wardour? Er trat dicht zu mir heran, indem

der Mitgliederversammlung vom 2. August hielt Frl. Schmidt einen Vortrag über „Die Bedeutung der Arbeiterinnenbewegung.“ Am 16. August fand die zweite Mitgliederversammlung statt, in welcher Frl. Köblinger eine Abhandlung vorlas über „Die rechtliche Stellung der Frau.“ Die Zahl der Mitglieder wächst stetig, und es ist auf kräftige Entwicklung der jungen Organisation zu hoffen, da dieselbe sehr tüchtige Agitatorinnen besitzt. Der Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf 10 Pf. pro Woche, wofür die „Gleichheit“ unentgeltlich zugestellt wird.

In **Mannheim** fand am 18. August eine Mitgliederversammlung des sozialistischen Frauen- und Mädchenvereins statt, in welcher Frl. Schön über „Die Frauenbewegung“ referierte. An den beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine rege Diskussion an.

In einer Mitglieder-Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins **Berlins** und Umgegend sprach am 21. August Herr Dr. Sommerfeld über „Die Cholera.“ Der Vortrag ward sehr beifällig aufgenommen und von einer lebhaften Diskussion gefolgt, in welcher Frau Gubela mit Recht geltend machte, daß für die Arbeiter die Cholera eine sehr große sei, und dies in Folge ihrer erbärmlichen Wohnungs- und Lebensverhältnisse. Herr Sulzer unterstützte ihre diesbezüglichen Ausführungen und zeigte, daß es den Arbeitern unmöglich sei, all die ärztlichen Vorschriften, den Genuß von Speisen und Getränken betreffend, zu beobachten.

Am 21. August wurde in **Budapest** der erste ungarische Landeskongress der Gehilfen und Gehilfinnen des Schneidergewerbes eröffnet. Schon die erste Sitzung bewies, daß der Kongress vom Geiste des internationalen Sozialismus erfüllt war. Der Schneider Kornyal aus Budapest entwarf ein Bild der traurigen Lage der in der ungarischen Hauptstadt lebenden Gehilfen und Gehilfinnen und führte aus, denselben könne nur durch eine vom sozialistischen Geiste erfüllte Organisation geholfen werden. Er beantragte eine Resolution, der zu Folge der Kongress erklärte, auf sozialdemokratischer Basis zu stehen. Diese Resolution wurde einstimmig unter stürmischem Beifall angenommen, nachdem dieselbe von mehreren Rednern und zwei Rednerinnen befürwortet worden war.

In dem kürzlich gegründeten Volksverein zu **Glabbach** sollte Frau Kohrlack einen Vortrag halten über: „Die Frau und die Sozialdemokratie.“ Auf Grund des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes mußte jedoch der Vortrag unterbleiben und war Frau Kohrlack genöthigt, das Vereinslokal zu verlassen.

In **Breslau** wurde am 9. August die erste Mitgliederversammlung des neugegründeten Arbeiterinnenvereins polizeilich aufgelöst, weil der Referent bei seinen Ausführungen außer Acht gelassen, daß nach den Vereinsstatuten die Besprechung politischer und religiöser Themata ausgeschlossen ist. In Folge dessen forderte der überwachende Polizeikommissar die „anwesenden Frauenspersonen“ auf, das Lokal zu verlassen, und die Versammlung mußte auseinandergehen. Beschwerde ist erhoben worden.

Die von dem sozialdemokratischen Verein zu **Altona** geplante Laffallefeier ist von dem Polizeiamt nicht genehmigt worden, weil Frauen an ihr theilnehmen sollten. An ihrer Stelle soll eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der Abgeordneter Frohme die Festsrede hält.

In **Zeit** ist der Bildungsverein als „politischer Verein,“ seine Vergnügensabende sind als „politische Versammlungen“ im Sinne des Vereinsgesetzes erklärt worden, zu denen Frauen keinen Zutritt haben.

Durch Wadenkneifereien, wie die aus verschiedenen Orten gemeldeten, wähnt eine hohe Löbliche die Aufklärung und Organisation der Arbeiterinnen hinterzuziehen, die allgemeine Arbeiterbewegung zu schädigen zu können. Ihr Beginnen erinnert an das jenes Schneiders, das mit dem Fuß die Donauquelle stante und ausrief: „Werden sie sich in Wien wundern, wenn die Donau ausbleibt!“

Berichtigung. Infolge eines späteren Beschlusses hat der Kongress der deutschen Schneider und Schneiderinnen nicht, wie ursprünglich bestimmt und wie in Nr. 16 der „Gleichheit“ gemeldet, in Braunschweig getagt, sondern vom 26.—29. August in Magdeburg.

Hungerlöhne für Frauenarbeit in Schlesien.

I.

M. Kt. Wie unsagbar traurig die Lage der arbeitenden Frauen in allen unseren „zivilisirten“ Ländern ist, wie schlimm sich insbesondere in unserem sogenannten Vaterlande ihr Loos gestaltet, das hat die „Gleichheit“ ihren Leserinnen schon des Ofteren berichtet und durch unantastbare zahlenmäßige Belege bewiesen. Sie hat wiederholt an der Hand von Thatsachen gezeigt, daß heutzutage die dichterischen Schilderungen von der Frau, welche als

Ihr schnell beobachtender Blick verrieth ihr sogleich, daß auf ihrer Freundin Gesicht, nun sie sich ihres Geheimnisses entledigt hatte, keine Spur von Erleichterung zu lesen war. Hier befand sich sicherlich noch etwas unter der Oberfläche — etwas Wichtiges, was noch zu entdecken blieb. Ein listiger Gedanke kreuzte Frau Crayford's Hirn und gab ihr die folgenden Worte, welche sie an ihre junge Freundin richtete, ein:

„Meine Liebe,“ sagte sie plötzlich, „hast Du mir Alles erzählt?“

Klara fuhr zusammen, als ob sie diese Frage erschreckte. Dadurch überzeugt, daß sie nun den Schlüssel in der Hand habe, wiederholte Frau Crayford ihre Frage mit Nachdruck. Anstatt einer Antwort blickte Klara plötzlich auf. In demselben Augenblick erschien auf ihren Wangen das erste schwache Roth.

Als Frau Crayford instinktmäßig zu gleicher Zeit die Augen hob, sah sie dicht vor ihrer Freundin einen jungen Mann, welcher sie zum nächsten Walzer aufforderte. Stand dieser Herr, fragte sie sich innerlich, mit dem unausgesprochenen Ende der Erzählung in irgend welcher Verbindung? War hier das wahre Geheimniß von Klara Burnham's Schrecken über die bevorstehende Rückkehr Richard Wardour's? Frau Crayford entschied sich dafür, ihre Zweifel auf die Probe zu stellen. Sie sagte unschuldig:

„Einer Deiner Freunde, meine Liebe? Willst Du uns nicht mit einander bekannt machen?“

Klara stellte den jungen Mann verlegen vor. „Herr Franz Aldersley, Lucie. Herr Aldersley gehört zu der Nordpolerpedition.“

„So? Ich bin auch dabei betheilig, in meiner Weise natürlich,“ entgegnete Frau Crayford. „Ich muß mich schon selbst vorstellen, Herr Aldersley, da es Klara vergessen zu haben scheint. Mein Name ist Lucie Crayford. Mein Mann ist Lieutenant auf dem ‚Wanderer.‘ Gehören Sie auch zu dem Schiffe?“

„Nein, gnädige Frau, ich habe nicht die Ehre. Ich gehöre zur ‚Seemöve.‘“

(Fortsetzung folgt.)

er in seiner raschen, rauhen Weise sagte: „Klara! Ich gehe nach der Westküste Afrikas. Lebe ich noch, so komme ich mit höherem Rang zurück, und wir wissen beide, was dann geschieht.“ Darauf küßte er mich. Ich war halb böse, halb erschrocken; und bevor ich mich soweit fassen konnte, ein Wort zu sagen, war er wieder draußen im Garten — er war fort! Ich hätte reden sollen, ich weiß es. Mein Schweigen war nicht ehrenhaft, nicht freundlich gegen ihn. Du kannst mir über meinen Mangel an Muth und Offenheit keine so bittern Vorwürfe machen als ich selbst.“

„Mein liebes Kind, ich mache Dir keine Vorwürfe. Ich denke nur, Du hättest ihm schreiben sollen.“

„Ich habe ihm geschrieben.“

„Ganz offen und ehrlich?“

„Ja. Ich sagte ihm in herzlichen Worten, daß er sich selbst betrüge, und daß ich ihn niemals heirathen könne.“

„Das ist klar genug! Nachdem Du aber so gehandelt, bist Du auch in keiner Weise zu tadeln. Weshalb sorgst Du Dich nun noch immer?“

„Geseht nun, mein Brief sei ihm nimmer zu Händen gekommen?“

„Warum willst Du so etwas annehmen?“

„Mein Brief verlangte Antwort, Lucie, ja forderte Antwort. Diese Antwort ist nicht erfolgt. Mein Brief hat ihn also gewiß nicht erreicht. Und die ‚Atalanta‘ wird zurück erwartet! Richard Wardour kehrt nach England zurück — Richard Wardour wird mich zum Weibe fordern! Du fragtest soeben staunend, ob ich wirklich meinte, was ich sagte; zweifelst Du noch immer daran?“

Frau Crayford saß gedankenvoll in ihren Stuhl zurückgelehnt. Zum ersten Male seit dem Beginn der Unterredung ließ sie eine Frage ohne Antwort vorübergehen.

Jetzt sah sie Klaras Lage offen vor sich: sie begriff die störende Wirkung derselben auf das Gemüth eines jungen Mädchens, konnte sich Klaras schreckliche Aufregung aber doch nicht ganz erklären.

guter Hausgeist mit sanftem, sinnigem Walten selbst die niedere Sütte poetisch verkürt, zur hohlen Phrase geworden sind. Es ist eine unwiderlegliche Thatsache, daß durch die Entwicklung der modernen Wirthschaftsverhältnisse die Frau in immer steigendem Maße ihrem Familienkreise und ihrer Häuslichkeit entrissen wird, und daß auf diese Weise die heutige bürgerliche Gesellschaft mit allen ihren Einrichtungen selbst an der Zersetzung und Vernichtung einer der wichtigsten Einrichtungen des heutigen Staates, der vaterrechtlichen, auf der Herrschaft des Mannes beruhenden Familie arbeitet.

Ein Blick auf die Statistik lehrt uns, daß es in ganz Deutschland nach den letzten, im Jahre 1882 stattgefundenen Erhebungen etwa 5 Millionen erwerbsthätiger Frauen gab. Da diese Statistik aber bereits 10 Jahre alt ist, so kann man bei der ungeheuren Zunahme der Frauenarbeit, besonders in den letzten Jahren, die Zahl der einem Beruf nachgehenden Frauen getrost auf rund $5\frac{1}{2}$ Millionen schätzen. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten verheiratheten Frauen betrug 1882 über 130 000; auf Preußen allein kamen davon 43 000. Innerhalb Preußens waren die in Fabriken thätigen verheiratheten Frauen am zahlreichsten vertreten in Schlesien, speziell in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz. Wenn nun die Lage der arbeitenden Frauenschaft in ganz Deutschland eine unwürdige und elende ist, so sind unsere Schwestern in Schlesien doch wohl die am allernüchternsten gestellten.

Wie reich an Naturschönheiten ist Schlesien! Zwischen herrlich bewaldeten Bergen bieten sich dem entzückten Auge liebliche Thäler. Aber gerade in den schönsten Gegenden stößt man auf Schritt und Tritt auf das grauenhafteste Elend. Wie üppig sind die Felder, die sich weithin ins Land erstrecken! Aber die fruchtbaren Ländereien gehören einigen wenigen, fabelhaft reichen Magnaten, welche übermüthig prassen, während die Masse im bitteren Elend darbt.

Und die, welche am furchtbarsten unter den Geißeltrieben der Entbehrungen leiden, es sind die Proletarierinnen, es sind Schlesiens Arbeiterinnen mit ihren hungernden Kindern.

Selbst in der schlesischen Hauptstadt, in Breslau, ist die Lage der Arbeiterinnen eine so elende, wie in kaum einer anderen deutschen Großstadt. Nach einer Statistik in Schmoller's Jahrbuch erhalten die Maschinennäherinnen der Strohhutfabrikation, einer in Breslau stark vertretenen Branche, den höchsten Lohnsatz überhaupt, nämlich die ungeheure Summe von 9 Mk. pro Woche! Die in derselben Branche beschäftigten Drahterinnen werden mit 4,50 Mk., die Handnäherinnen mit 3,50 Mk. pro Woche entlohnt. Die angegebenen Zahlen sind den Angaben der Fabrikanten entnommen, also gewiß nicht zu niedrig gegriffen. Als niedrigsten Lohnsatz giebt Schmoller 3 Mk. pro Woche bei den Spulerinnen in der Posamentenfabrikation an. Und in Wirklichkeit giebt es noch geringere Löhne. Uns sind persönlich Fälle bekannt, daß Arbeiterinnen nur 2,50 Mk. und 2 Mk. in der Woche verdienen. Nach den Angaben des konservativen Herrn Kuno Frankenstein kommt die Mehrzahl der Breslauer Arbeiterinnen „über einen Durchschnittslohn von 6 Mk. nicht hinaus, und die Zahl derer ist jedenfalls eine bedeutende, welche sich mit einem wöchentlichen Lohn von 3—5 Mk. begnügen müssen.“ Nun aber beträgt die geringste Summe, welche eine Arbeiterin in Breslau zur Bestreitung der allernothwendigsten Bedürfnisse braucht, 6,50 Mk. Eine Fabrikarbeiterin muß am Orte für eine Schlafstube monatlich 2,50—5 Mk. zahlen. Nach Kuno Frankenstein's Berechnung, die wir als Kenner der Breslauer Verhältnisse für viel zu niedrig gegriffen halten, giebt eine Arbeiterin wöchentlich aus:

für Wohnung	1,— Mk.
„ Mittagessen (= 25 Pfennig pro Mahlzeit)	1,75 „
„ Frühstück, Kaffee, Abendessen	2,25 „
„ Krankentasse	0,15 „
Summa	5,15 Mk.

Dazu kommen nun noch die Ausgaben für Kleidung, Beschuhung, Beleuchtung, Heizung, Wäsche x., so daß das vorher für den Lebensunterhalt angegebene Minimum von 6,50 Mk. kaum ausreichend sein kann. Zum Schluß seiner Ausführungen bemerkt unser konservativer Gewährsmann: „Eine sehr große Zahl der

Arbeiterinnen erhält Löhne, welche nicht hinreichen, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen und befindet sich aus diesem Grunde in der Zwangslage, entweder einen ergänzenden Erwerbszweig in der Prostitution zu suchen oder den unabwendbaren Folgen körperlicher und geistiger Zerrüttung zu verfallen.“

Für die Tausende von Breslauer Arbeiterinnen also, die nicht einmal 6,50 Mk. verdienen, bleibt nichts anderes übrig, als die größte Erniedrigung, die es für eine Frau geben kann, oder aber langsamer Tod durch Verhungern.

Den schlechten Lohn- und Lebensverhältnissen entsprechen häufig elende Arbeitsräume, die jeder Beschreibung spotten. So ist uns eine Metallwaarenfabrik in Breslau bekannt, in der in einem feuchten dunstigen Keller gearbeitet wird. Den ganzen Tag muß Gas brennen, weil kein Sonnenstrahl durch die tiefliegenden, vergitterten Fenster in die Werkstätten dringt. Und in diesem Bagno müssen die Mädchen für einen Hundelohn von 3,50 Mk. wöchentlich Tag für Tag bei schwerer, den Organismus zerrüttender Arbeit zubringen!

Schlimmer noch sind die Verhältnisse in der Hausindustrie mit den jeder Kontrolle entzogenen Arbeitsräumen und der bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit ausgedehnten Arbeitszeit. Hier sind die Arbeitslöhne noch niedriger als in den industriellen Betrieben. Einer Arbeiterin, die kleine Kinder hat, und die gezwungen ist, den Lohn des Mannes durch eigenen Verdienst zu ergänzen, bleibt trotzdem nichts anderes übrig, als im Hause thätig zu sein, wo sie, wie sie meint, nebenbei ihre Wirthschaft ganz gut besorgen und auch ihre Kinder beaufsichtigen kann. Verlockend erscheint es auch, angesichts der kärglichen Einnahmen, daß die Kinder, sobald sie nur einigermaßen herangewachsen sind, eine willkommene Arbeitskraft mehr abgeben, obgleich gerade ihr Heranziehen zur Arbeit die Löhne in der Hausindustrie noch tiefer brücht.

In Breslau sind in kaum einer anderen hausindustriellen Branche die Lohnverhältnisse so erbärmliche, wie in der Konfektions- und Schneiderbranche. Für das Anfertigen eines Konfirmationskleides werden z. B. 1,50 Mk. gezahlt. Davon gehen noch circa 20 Pf. für Auslagen ab. Rechnet man nun bei 15 stündiger Arbeitszeit $1\frac{1}{2}$ Tag für die Herstellung eines solchen Kleides, so bleibt der Schneiderin ein Tagesverdienst von 90 Pf. Für ein Duzend Hemden erhält eine Näherin einen Durchschnittslohn von 90 Pf. Ein „gutbezahlter“ Artikel sind die Damenblusen. Bei 15 stündiger Arbeitszeit kann es eine „tüchtige“ Näherin auf ganze 54 Pf. pro Tag bringen! Wer dünkt angesichts solcher Verhältnisse nicht an die erschütternden Worte des Dichters, der eine arme Hemdennäherin ihr Wehe in den Worten ausströmen läßt:

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Finnen ist's was Ihr verschleißt —
Nein, warmes Menschenleben!“

Und viel mehr als „ein Wasserhumpen, eine Kruste Brot, ein Bett von Stroh“ ist es auch nicht, was unsere schlesischen Schwestern im Frohndienst des Kapitalismus für sich erwerben.

Da nun auch, wie bekannt sein dürfte, die Arbeitslöhne für männliche Arbeiter in Breslau für großstädtische Verhältnisse ungewöhnlich niedrige sind, so ist es erklärlich, daß die Wohnungsverhältnisse im Durchschnitt außerordentlich schlecht sind. Eine Wohnungs-Enquête, die vor Jahren hier von Parteigenossen vorgenommen wurde, hat in dieser Beziehung grauenhafte Resultate zu Tage gefördert. Selbst bei verhältnißmäßig gut situirten Arbeiterfamilien findet man höchstens zwei Wohnräume, in denen Mann, Frau, fünf Kinder und mehrere Schlafburschen des Nachts untergebracht werden. Oft muß aber auch ein einziger Raum, in dem tagsüber gearbeitet, gekocht, gewaschen und geplättet wird, für acht bis zehn Personen ausreichen. Betritt man eine solche Wohnung, so schlägt einem ein dicker, übelriechender Dunst entgegen, der jeden zurückscheucht, der diese Atmosphäre nicht gewöhnt ist. Groß und Klein, Alt und Jung, bleibt nun selbst bei den intimsten Vorgängen in dem einen Raum zusammengepfercht, in dem oft drei oder vier Personen ein Lager theilen müssen. Welchen Einfluß dies auf die Sittlichkeit ausübt, kann sich wohl jeder leicht denken.

Es sind großstädtische Verhältnisse, von denen wir hier in großen Umrissen ein Bild zu entwerfen versucht haben. Wieviel schlimmer die Leiden der Arbeiterinnen in den übrigen Theilen der Provinz, vor allen Dingen in Mittel- und Oberschlesien sind, wieviel größer dort die Zahl der Unglücklichen ist, welche unter Hunger und Entbehrungen dem Moloch des Kapitalismus zum Opfer fallen, das werden die Leserinnen aus später folgenden Ausführungen ersehen.

Aufruf

zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen.

Nachdem der Vorschlag des „Vorwärts“, die neuen Arbeitsordnungen zu sammeln, von den verschiedensten Seiten her warme Zustimmung erhalten hat, veröffentlicht nun das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie behufs Verwirklichung des geplanten Vorhabens folgenden Aufruf:

„Genossen aller Orten! Seit 1. April d. J. habt Ihr von den Unternehmen für alle Arbeitsstätten schriftliche Arbeitsordnungen verkindet, angeschlagen und ausgehängt erhalten.

In diesen schriftlichen, meist gedruckten Arbeitsordnungen, die vielfach in Cure Lohnbücher geheftet sind, stehen die Unternehmervorschriften schwarz auf weiß verzeichnet, denen Ihr bezüglich der Arbeitszeit, der Kündigung, des Lohnempfanges u. s. w. nachkommen müßt.

Genossen! Aus ganz Deutschland sollen diese Arbeitsordnungen gesammelt und dann veröffentlicht werden, damit es einmal genau bekannt wird, unter welchen Unternehmervorschriften Ihr in jedem Gewerbe arbeitet. Das wird eine Musterkarte der privaten Fabrikgesetzgebung liefern, unter welcher die deutschen Arbeiter stehen, und diese Musterkarte wird für unsere große gemeinsame Sache von großem Werthe sein.

Genossen und Arbeiter! Sorge Jeder für Ablieferung einer Arbeitsordnung aus seiner Werkstätte, und zwar an die Stelle, welche an seinem Ort bekannt gegeben wird.

Gewerkschaften und Kollegen von der Parteipresse! Sorgt für das Bekanntwerden dieses Aufrufs, verlest ihn in allen Versammlungen, errichtet Sammelstellen, die Ihr bekannt gebt und schickt längstens in zwei Monaten die gesammelten Arbeitsordnungen mit Euren Bemerkungen dazu an uns ein. Die Verarbeitung und Veröffentlichung erfolgt dann in kürzester Frist.

Keine Arbeitsordnung aus den Werkstätten aller Gewerbe darf fehlen!

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

Die Redaktion des „Vorwärts“,
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir fügen Obenstehendem hinzu, daß wir gemäß der Ausführungen in Nr. 16 der „Gleichheit“ um Zusendung der Arbeitsordnungen von Betrieben ersuchen, in denen Arbeiterinnen beschäftigt sind, sei es allein, sei es zusammen mit Männern. Nachdem die bei uns eingelaufenen Schriftstücke mit besonderer Berücksichtigung der Interessen und des Verständnisses der Arbeiterinnen gesichtet, zusammengestellt und kritisch beleuchtet worden sind, werden dieselben an die allgemeine Zentralstelle der Sammlung, dem „Vorwärts“ abgeführt.

Bereits haben sich verschiedene Arbeiterinnenvereine zu Gunsten der von der „Gleichheit“ beabsichtigten Arbeit ausgesprochen und sind mit der Sammlung von Arbeitsordnungen beschäftigt. Wir legen es den übrigen Arbeiterinnenvereinen, gemischten Organisationen und Allen, welche die Erziehung der Proletarierinnen zum Klassenbewußtsein erstreben, dringend ans Herz, zum Gelingen des Unternehmens durch thatkräftige Mitarbeit beizutragen.

Die Redaktion der „Gleichheit“,
Stuttgart, Rothebühlstraße 147.

Aus Dänemark.

In Dänemark sind die unverheiratheten Frauen der bürgerlichen Kreise seit Jahrzehnten besser daran, als ihre Schwestern anderer Länder. Im Jahre 1857 wurden drei Gesetze erlassen, welche ihre Lage nicht unwesentlich hoben. Wenngleich die Frauen erst mit dem 25. Jahre vollständig mündig werden und bis dahin einen Vormund haben müssen, so erlangten sie doch kraft des einen Gesetzes mit dem 18. Lebensjahre in Selbangelegenheiten ihre Volljährigkeit. Die beiden anderen Gesetze bestimmen, daß Frauen

selbständig ein Geschäft eröffnen dürfen, und daß sie in Erbschaftsachen genau dem nämlichen Recht unterstehen, das für die Männer des Landes giltig ist.

Seit dem Erlaß dieser Gesetze hat die selbständige Erwerbsthätigkeit der Frauen des dänischen Bürgerthums einen großen Aufschwung genommen. Viele unverheirathete Däninnen eröffneten Geschäfte, denen sie mit Umsicht und Gewandtheit vorstehen. Ein großer Theil der Frauen wendete sich dem Erziehungs- und Unterrichtsfach zu, besonders als im Jahre 1860 dem weiblichen Geschlecht das Recht zuerkannt wurde, auch an öffentlichen Schulen zu unterrichten. An vielen der Lehrerinnenseminarien und Anstalten, in denen junge Mädchen auf den Besuch der Hochschule vorbereitet werden, unterrichten nur weibliche Lehrkräfte.

1875 wurde den Frauen die Kopenhagener Universität geöffnet, gleichzeitig erhielten sie das Recht, sich sämtlichen Prüfungen der Hochschule zu unterwerfen. Nur die theologische Fakultät setzte bezüglich der Frauen einige Ausnahmestimmungen fest. Theologie studierende Frauen müssen sich einer besonderen Prüfung unterziehen, sie sind von dem Bezug von Stipendien (Selbunterstützung) ausgeschlossen und haben keinerlei Berechtigung, ein geistliches Amt bekleiden zu dürfen.

Kaum war den Frauen der Besuch der Hochschule gestattet worden, so unterzogen sich 76 Damen der Reifeprüfung und 8 davon traten als Studierende an der Universität ein. Vier von ihnen widmeten sich dem ärztlichen Berufe, zwei dem höheren Schulsache. Seit jener Zeit hat die Zahl der weiblichen Studenten stetig zugenommen. Die meisten von ihnen wandten sich dem Studium der Medizin zu, doch studiren Frauen auch Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Philologie, Volkswirtschaft u. s. w. Sehr groß ist die Zahl der freien Hörerinnen an den verschiedenen Fakultäten, weil der Besuch der Vorlesungen nicht an die Ablegung eines höheren Examens geknüpft ist. Zwei freie Hörerinnen erhielten in den letzten Jahren goldene Medaillen für die Beantwortung von Preisfragen, welche die Universität ausgeschrieben hatte.

In jüngster Zeit wurde eine Schule für Zahnärztinnen eröffnet, die sich eines regen Besuchs erfreut. Auch in landwirthschaftlichen Anstalten und in Schulen für den Gartenbau sind Frauen als Lernende eingetreten.

In Telegraphen- und Postämtern, sowie in Bank- und Handelshäusern u. s. w. sind eine große Anzahl von Frauen beschäftigt; im dänischen Parlament sind zwei Stenographinnen amtlich angestellt. Kurz, den unverheiratheten Däninnen der bürgerlichen Kreise ist verhältnißmäßig reichlich Gelegenheit geboten, ihre Kräfte auszubilden, zu bethätigen und zu verwerthen; sie stehen ziemlich unabhängig da, während die verheiratheten Frauen vor dem Gesetz so gut wie rechtlos sind.

Aber nun die Rehrseite der Medaille. Die Frauen werden für die gleiche Arbeit durchgängig schlechter bezahlt, als die Männer und drücken in der Folge deren Löhne oder Gehälter tiefer herunter. Die bürgerliche Gesellschaft vermag nicht einmal die Frauen ihrer eigenen Kreise zu emanzipiren, wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen, ohne die wildeste Konkurrenz zwischen Mann und Frau zu entfesseln, die Arbeitskraft der letzteren schamlos auszubeuten, den Preis der Thätigkeit des ersteren auf ein niedrigeres Niveau hinabzupressen. Der Krieg Aller gegen Alle ist und bleibt das letzte Wort der bürgerlichen Gesellschaft, das zeigt sich auch gegenüber der sogenannten Frauenfrage.

Außerdem kommen in der bürgerlichen Gesellschaft alle Reformen in vorgeblicher Interesse des gesammten weiblichen Geschlechts behufs einer Gleichstellung mit der Männerwelt der Hauptsache nach nur den Damen der Bourgeoisie zu Gute. Die Frauen des werththätigen Volks bleiben in Folge ihrer wirtschaftlichen und damit sozialen Verhältnisse von dem Nutzen der betreffenden Maßregeln ausgeschlossen; wirtschaftlich und gesellschaftlich sind sie trotz ihrer unfrei nach wie vor. Dies erhellt recht deutlich aus der Lage der Proletarierinnen in Ländern, wo, wie in Dänemark, das weibliche Geschlecht dem Gesetz gegenüber verhältnißmäßig günstig gestellt ist.

Die dänischen Arbeiterinnen sind z. B. trotz der erwähnten Gesetze, trotz der vorhandenen Möglichkeit, daß auch die Frau ihre

Kräfte in der verschiedensten Richtung ausbilden und verwerthen kann, um kein Jota besser daran, als ihre Klassenschwestern in anderen Staaten.

Was nützt ihnen mit dem 18. Jahre die Volljährigkeit in Geldangelegenheiten angesichts des Umstandes, daß sie über kein Vermögen zu verfügen haben, daß sie aus der Hand in den Mund leben und auch dies oft nur vermögen mit Preisgabe ihrer Gesundheit und Lebenskraft? Was frommt ihnen das Recht, selbstständig ein Geschäft zu eröffnen, wenn ihnen die Mittel zur Begründung eines solchen fehlen, wenn ihnen nur ein Handel möglich ist, der mit ihrer Arbeitskraft, welche der Unternehmer zu so schamlosem Preis kauft, daß die Unglücklichen oft noch zum Schacher mit ihrem Körper gezwungen sind? Was soll ihnen das Recht, in Erbschaftsachen dem Manne gleichzustehen, gegenüber der Thatsache, daß sie von Eltern und Verwandten in der Regel nichts zu erben haben, als einen durch Ueberarbeit und schlechte Ernährung heruntergekommenen Organismus, als die Anwartschaft auf die nämliche Ueberarbeit, die nämlichen erbärmlichen Lebensverhältnisse, welche Kraft und Gesundheit der vorausgegangenen Generationen untergruben? Und die Thore der Universitäten und anderer Hochschulen sind den Proletarierinnen durch die materiellen Verhältnisse, welche die Arbeiterfinder, kaum daß sie den Kinderschuhen entwachsen, ja noch vorher, zum Mitverdienen zwingen, fester verschlossen als durch die Kraft irgend welcher pergamentner Verfügung oder durch die Macht zopfiger Sitte.

Die Proletarierinnen können also auch ihre Befreiung nicht auf dem Wege der bürgerlichen Frauenrechtelei ertämpfen, sie haben keine Veranlassung, sich im vorgeblichen Interesse des gesammten weiblichen Geschlechts, vulgo der Bourgeoisdamen, für die Formeln und Forderungen bürgerlicher Frauenrechtelei ins Zeug zu werfen, um darüber ihre eigensten Interessen, die ihrer Klasse ohne Unterschied des Geschlechts zu vernachlässigen. Die Begriffe und Forderungen der bürgerlichen Frauenrechtelei in die Bewegung der Arbeiterinnen verpflanzen, das läuft darauf hinaus, sich mit schablonenhafter Prinzipienreiterei zu belustigen, die Beute fahnen zu lassen, um dem Schatten nachzujagen, durch Quertreiberei die wirkliche volle Befreiung der proletarischen Frauenwelt hintanzuhalten.

Die Töchter und verheiratheten Frauen des dänischen Proletariats sind bereits zum großen Theil wirtschaftlich vom Manne emanzipirt und auf eigene Füße gestellt worden. Und dies wie in allen kapitalistisch produzierenden Ländern nicht kraft eines Gesetzes, vielmehr kraft der wirtschaftlichen Entwicklung, die sie zum selbstständigen Erwerb in der Industrie zwingt. Die Zahl der industriell thätigen Frauen nimmt auch in Dänemark mit jedem Jahr zu. Aber mit ihr wächst auch die Verklavung der Arbeiterinnen durch den Kapitalisten, wächst das Elend ihrer Klassenlage, wachsen die Uebelstände — Sinken der Löhne, Degeneration der proletarischen Jugend u. — welche Hand in Hand mit der kapitalistischen Ausbeutung der Frauen auftreten.

Heute Ueberarbeit, morgen Sauregurkenzeit, übermorgen völlige Arbeitslosigkeit, stets miserable Löhne, jämmerliche Ernährung, Kleidung und Wohnung, das ist das Loos der Mehrzahl der Frauen, welche der Kapitalismus „emanzipirt“ hat. Wie es angesichts solcher Verhältnisse mit dem Recht aussieht, Vorlesungen an der Universität zu hören, höhere Lehranstalten zu besuchen u., kann sich wohl Jeder denken. Und doch ist gerade unter den Frauen des Volks der Bildungsdrang ein so reger, daß jährlich 1600 bis 2000 Mädchen, meist Dienstmädchen und Bäuerinnen, wenigstens zwei Monate lang die höheren Volksschulen besuchen.

Durch die zwingende Macht ihrer materiellen Verhältnisse wird die proletarische Frauenwelt Dänemarks mit der Zeit unvermeidlich zum Anschluß an die sozialistische Arbeiterbewegung gedrängt. Die Anzeichen mehrten sich, daß die dänischen Arbeiterinnen beginnen, ihrer Klassenlage bewußt zu werden, daß sie ihr Heil nicht in der Verwirklichung der frauenrechtlerischen Schlagworte suchen, daß sie in das Lager kommen, in welches sie von rechtswegen gehören: in dasjenige ihrer kämpfenden Brüder der Arbeit und des Elends, um mit diesen zusammen ihre Befreiung zu erringen.

Kleine Nachrichten.

Zu der Poliklinik für Frauen in Berlin, welche die Doctoren der Medizin Hr. Liburtius, Hr. Lehmann und Hr. Blum leiten, sind laut Jahresbericht vom 1. April 1891 bis 31. März 1892 zusammen 1469 Personen behandelt worden. In der mit dieser Poliklinik verbundenen Pflegeanstalt haben in der nämlichen Zeit 59 Kranke Aufnahme gefunden. Seit Eröffnung der Poliklinik haben daselbst 16999 Frauen ärztlichen Rath eingeholt, in der Pflegeanstalt sind im Ganzen bis jetzt 454 Kranke behandelt worden, davon die meisten unentgeltlich. Mit jedem Jahr wächst die Zahl der Frauen, welche in Poliklinik und Pflegeanstalt ärztlichen Rath und Hilfe suchen. Im abgelaufenen Rechnungsjahre war der Zudrang zu den Sprechstunden ein so beträchtlicher, daß die weniger Leidenden häufig auf die nächste Konsultation vertröstet werden mußten. Thatsachen, wie die vorliegenden, sprechen für sich selbst, d. h. für das starke Bedürfnis, welches innerhalb der Frauenwelt nach Behandlung durch Ärztinnen empfunden wird, ferner für das erfolgreiche, tüchtige Wirken der letzteren. Und angesichts solcher Thatsachen bleiben in Deutschland noch immer den Frauen die Universitäten verschlossen. Deutschland liegt noch immer in Zopfhausen.

Die Maschine schlägt dem Arbeiter das Stück Brot aus der Hand, und unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen verwandelt sich jede segensreiche Erfindung in einen Fluch für die Mehrheit der Menschen. Das werden in nächster Zeit wieder Hunderttausende amerikanischer Arbeiter empfinden. Die Southern Harvester Company in New York bringt eine Maschine auf den Markt, welche eine eben so große Umwälzung im Pflücken und Sammeln der Baumwolle herbeizuführen verspricht, als die „Cottongin“ sie im Reinigen der Baumwolle verurachtete. Diese Maschine, von Pferden gezogen, wird täglich 5000 Pfund Baumwolle sammeln und in Säcke packen. Die Arbeitskraft, die die Bedienung dieser Maschine bedingt, wird geliefert durch die Pferde, einen Mann und einen Jungen. Bisher brauchte es 40 Arbeiter, um in einem Tage das obige Quantum Baumwolle zu sammeln. Es ist, wie die „New Nation“ mittheilt, berechnet worden, daß 20000 Maschinen mit 40000 Arbeitern die gesammte Baumwollenernte einbringen werden, eine Arbeit, mit der bisher nicht weniger als 800000 Arbeiter beschäftigt waren. Die neue Maschine wirft also 760000 Menschen aus ihrer bisherigen Beschäftigung heraus.

Die Midlands-Federation der englischen Gewerkschaften hat durch Delegirte die **Arbeitsverhältnisse der in der Nägelfabrikation** beschäftigten Lohnsklaven und Lohnsklavinnen untersuchen lassen. Bekanntlich sind in der betreffenden Industrie sehr viel Frauen beschäftigt und, wie die geführte Untersuchung bewies, unter den allermiserabelsten Verhältnissen. In Fabriken, in offenen Schuppen oder auch zu Hause schaffen dieselben von Früh 7 bis Abends 7 Uhr, manchmal beginnt jedoch ihr Tagewerk bereits um 4 Uhr Morgens. Die Handhämmer, deren sie sich bei der Arbeit bedienen, wiegen 2—2½ Pfund, der Oliver dagegen, welcher mit den Füßen und mit einem ganz bedeutenden Kräfteaufwand in Bewegung gesetzt werden muß, wiegt 10—20 Pfund. Nach den Berichten der Delegirten ist keine Sklavenarbeit so hart, mühsam und aufreibend, als das Schmieden der großen Nägel und Eisenbolzen. Die Arbeiterinnen erhalten dafür einen Wochenlohn von 4—5 Shilling, im günstigsten Falle von 12—14 Shilling. Die Männer sind vielfach beschäftigungslos und verdienstlos, lochen zu Hause, warten die Kinder und — prügeln wohl auch ihre Frauen, um diese in die Fabrik und an die schwere Grobschmiedearbeit zu zwingen. Hat auch der Mann Arbeit, so bringen die verheiratheten Frauen ihre Kinder sehr oft mit in die Fabrik. Die Kleinen sitzen dann in schmutzigen Holzboxen neben dem Feuerherd, an welchem die Mutter schafft, oder sie liegen in kleinen Hängematten, welche an den Deckenhaken befestigt werden. Nicht selten kommt es vor, daß die Kinder von den umherstrebenden Funken schwere Brandwunden erleiden. Frauen, welche zu Hause arbeiten, müssen bei der Ablieferung, mit Säcken von 56 Pfund Schwere beladen, einen Weg von einer halben Meile bis zur Fabrik zurücklegen. Oft sieht man Frauengestalten, welche ein säugendes Kind an der Brust, schwere Säcke auf Kopf und Schultern, mühsam dahinschleichen. Welch anmuthige Illustration zum bekannten Singsang von zarter Weiblichkeit, Mutterpflicht und Heiligkeit des Familienlebens, jenem Singsang, den die Vertheidiger des „Eigenthums“, der Ordnung und der Familie“ gerade dann am lautesten und inbrünstigsten anstimmen, wenn sie auf Kosten des Eigenthums und des Familienglücks der Proletarier mit beiden Händen ihre Geldsäcke füllen.

Berlin. Der Allgemeine Arbeiterinnen-Berein für Berlin und Umgegend hält am 10. September sein Stiftungsfest ab und laßt zu zahlreichem Besuche desselben ein.